

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Band 115/XXIX

Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXIX

Von

Martin J. Beckmann, Johannes Bröcker, Günther Chaloupek,
Heinz D. Kurz, Ludwig Nellinger, Heinz Rieter,
Karl-Heinz Schmidt, Horst Todt, Hans-Michael Trautwein

Herausgegeben von
Hans-Michael Trautwein



Duncker & Humblot · Berlin

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 115/XXIX

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 115/XXIX

Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie XXIX



Duncker & Humblot · Berlin

Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXIX

Die Entwicklung der Raumwirtschaftslehre
von ihren Anfängen bis in die Gegenwart

Von

Martin J. Beckmann, Johannes Bröcker, Günther Chaloupek,
Heinz D. Kurz, Ludwig Nellinger, Heinz Rieter,
Karl-Heinz Schmidt, Horst Todt, Hans-Michael Trautwein

Herausgegeben von
Hans-Michael Trautwein



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten
© 2014 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Berlin
Druck: Meta Systems Publishing & Printservice GmbH, Wustermark
Printed in Germany

ISSN 0505-2777
ISBN 978-3-428-14384-9 (Print)
ISBN 978-3-428-54384-7 (E-Book)
ISBN 978-3-428-84384-8 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Die 32. Tagung des Ausschusses für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften (ehemals: Dogmenhistorischer Ausschuß) des Vereins für Socialpolitik fand im Mai 2011 in Freiburg i. Br. statt und war dem Thema *Die Entwicklung der Raumwirtschaftslehre von ihren Anfängen bis in die Gegenwart* gewidmet. In der ökonomischen Forschung ist der Raum als Dimension wirtschaftlichen Handelns lange und weitgehend vernachlässigt worden. Ein wesentlicher Grund hierfür war, dass es in der Arrow-Debreu-Welt der Walrasianischen Gleichgewichtsanalyse, die nach wie vor als Standard für die Theoriebildung gilt und von den restriktiven Annahmen vollkommener Konkurrenz ausgeht, keinen Platz für räumliche Differenzierung gibt. Auch in der realen und monetären Außenwirtschaftstheorie, die von Unterschieden zwischen Wirtschaftsräumen handelt, wurden Transportkosten und steigende Skalenerträge der Produktion über Jahrzehnte hinweg ignoriert, obwohl man – spätestens seit Bertil Ohlins *Interregional and International Trade* (1933) – im Prinzip verstanden hatte, dass sie hemmende und treibende Kräfte des grenzüberschreitenden Handels und Wandels bilden. Die Regionalökonomie beschäftigte sich zwar von jeher mit der Struktur ökonomischer Aktivitäten im Raum, zumeist innerhalb von Nationalstaaten oder in deren Grenzbereichen. Sie wurde jedoch von der Mehrheit der Ökonomen über viele Jahrzehnte hinweg als ein entlegenes Teilgebiet betrachtet, das mehr Verbindungen zur Geographie und anderen außerökonomischen Disziplinen aufweist als zum Zentrum der wirtschaftswissenschaftlichen Theoriebildung.

Dies änderte sich mit dem Aufkommen der „Neuen Ökonomischen Geographie“ in den 1990er Jahren. Zu einer Zeit, als sich die reale Wirtschaftsgeographie mit der Marktoffnung Mittel- und Osteuropas, Chinas und anderer Schwellenländer rasant zu verändern begann, gelang es Paul Krugman und anderen Autoren in ersten Ansätzen, Transportkosten und steigende Skalenerträge der Produktion in die Allgemeine Gleichgewichtsanalyse einzuführen, freilich in Modelle mit unvollkommenem Wettbewerb. Die Nutzung des Dixit-Stiglitz-Modells monopolistischer Konkurrenz, die auch der Industrieökonomik, der Außenhandelstheorie und der Makroökonomie zu einigen Neuerungen verholfen hatte, erlaubte es, ungleiche Entwicklungen von Wirtschaftsräumen bis hin zur Polarisierung von Zentrum und Peripherie mit (weitgehend) neoklassischem Besteck der mikrotheoretischen Fundierung darzustellen. Die Raumwirtschaftslehre – von ihren Protagonisten

vorzugsweise als „geographische Ökonomik“ bezeichnet – wurde binnen kurzem zu einem der dynamischsten Forschungsgebiete der Ökonomie, auf dem ausnahmsweise nicht nordamerikanische, sondern europäische Universitäten die Führung übernahmen. Allgemeine Aufmerksamkeit erfuhr sie schließlich mit der Verleihung des Nobel-Gedächtnispreises für Ökonomie an Paul Krugman im Jahre 2008. Mittlerweile hat sich der Innovationstakt verlangsamt; die Grenzerträge der Arbeiten in der Neuen Ökonomischen Geographie zeigen sinkende Tendenz.

Somit ist es an der Zeit, ein theoriegeschichtliches Zwischenfazit zu ziehen. Bevor dies am Ende des vorliegenden Bandes geschieht, sind frühere Entwicklungen der Raumwirtschaftslehre zu betrachten. Deren Anfänge liegen weit in der Vergangenheit. Über die wirtschaftlichen Gründe für das Wachstum von Städten und die Entwicklung von Zentren und Peripherien schrieben bereits vorklassische Autoren, wie beispielsweise Giovanni Bortero im späten 16. Jahrhundert und Richard Cantillon im frühen 18. Jahrhundert. Auch Adam Smith, Friedrich List und mehrere Autoren der deutschen Historischen Schulen beschäftigten sich eingehend mit dem Verhältnis von Stadt und Land. Ausgehend von Johann Heinrich von Thünen's *Isoliertem Staat* (1826) entwickelte sich vor allem in Deutschland eine starke Tradition der Forschung zu Fragen der Standortwahl für die landwirtschaftliche und industrielle Produktion sowie zur räumlichen Ordnung der Wirtschaft und Bildung zentraler Orte. Zentrale Beiträge lieferten u.a. *Wilhelm Launhardt* (1882), *Alfred Weber* (1909), *Andreas Predöhl* (1925), *Walter Christaller* (1933) und *August Lösch* (1940).

Während des „Tausendjährigen Reiches“ von 1933 bis 1945 hatte die Raumwirtschaftslehre in Deutschland vor allem politische Bedeutung. Wie Heinz Rieter einleitend zu seinem Kapitel im vorliegenden Band schreibt, waren „„Rasse“ und „Raum“... die zentralen Fixpunkte des Nationalsozialismus“. Mit der temporären Verwirklichung der imperialistischen Raumsprüche im Zweiten Weltkrieg stellten sich deutsche Ökonomen, darunter auch etliche Prominente ihres Fachs, in den Dienst der großdeutschen Raumordnung und Raumplanung, die in den eroberten Ostgebieten Vertreibung und Massenmord bedeutete. Einige der solchermaßen verstrickten Figuren kamen nach dem Zweiten Weltkrieg in der bundesrepublikanischen *Akademie für Raumforschung und Landesplanung* und anderen akademischen Zusammenhängen zu Ruhm und Ehren. In Bezug auf ihre Geschicke gibt es noch immer Aufarbeitungsbedarf, zu dessen Deckung der vorliegende Band beiträgt.

Auch wenn der Titel dieses Buches eine gleichmäßig flächendeckende Behandlung der Raumwirtschaftslehre suggerieren mag, kann und soll es dies nicht leisten. Viele der frühen und späten Entwicklungen werden überblicks-

mäßig behandelt und streiflichtartig kommentiert. Es gibt jedoch zwei deutliche Schwerpunkte, in denen dieses Buch stärker ins Detail geht und auch kundigen Lesern sicherlich noch Neues zu bieten vermag. Der erste Schwerpunkt ist eine systematische Gesamtschau auf Thünens raumwirtschaftliches Gleichgewichtsmodell. Der zweite Schwerpunkt ist die historische Darstellung und analytische Betrachtung der raumwirtschaftlichen Forschung deutscher Ökonomen während und nach der NS-Zeit.

Die Reihe der Beiträge zu diesem Band eröffnet Heinz D. Kurz mit einem Überblick über den „Raum in der Wirtschaftswissenschaft – Eine wiederentdeckte Dimension“. Er zeigt, wie räumliche Aspekte Adam Smiths gesamte Theorie von der Entwicklung des Reichtums der Nationen durchziehen und kritisiert Smiths agrozentrisches Vorurteil, mit dem dieser die Bedeutung der Industrie und der Städte verkennt. Anschließend schlägt Kurz den Bogen von David Ricardos Theorie der extensiven und intensiven Rente zu Thünens Modell der Standortwahl für die landwirtschaftliche Produktion und zu Alfred Webers Standorttheorie für die Industrie. Brian Arthurs Überlegungen zu positiven Rückkopplungen und zur Pfadabhängigkeit der Entwicklung werden zur Untermauerung von Webers Betonung von Agglomerationseffekten referiert. Den standorttheoretischen Abschnitt beschließt Harold Hotellings Theorie der strategischen Interaktion von Unternehmen, die bei ihrer Standortwahl über lokale Monopolmacht verfügen. Der nächste Teil des Überblicks handelt von der Ökonomie der Raumordnung und Stadtentwicklung. Den Ausgangspunkt bildet Christalllers Theorie der zentralen Orte. Es folgen Skizzen der Überlegungen von William Alonso und Martin Beckmann zur Raumnutzung in Ballungsgebieten und von Thomas Schelling zur spontanen Entstehung räumlicher Segregation. Im letzten Teil des Überblicks zeigt Kurz anhand des Unmöglichkeitstheorems von David Starrett, wie zentrale Annahmen der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie à la Arrow und Debreu jegliche Analyse der räumlichen Differenzierung wirtschaftlicher Aktivitäten verhindern. Abschließend skizziert er, wie die Neue Ökonomische Geographie mit dem „Kern-Peripherie-Modell“ von Paul Krugman dieses Manko durch Rekurs auf monopolistische Konkurrenz überwindet. Hierdurch gelingt es zumindest ansatzweise, die Prozesse zirkulärer und kumulativer Verursachung zu beschreiben, welche die Dynamik der räumlichen Allokation wirtschaftlicher Aktivität prägen. Wie Kurz zutreffend resümiert, bietet sein Beitrag „Hinweise darauf, wie man mit Hilfe ökonomischer Theorien Landschaften und Städte lesen kann“.

Ludwig Nellingers Beitrag über *Thünens umfassendes Raumwirtschaftsmodell* bietet eine gehaltreiche Interpretation des *Isolierten Staates*, die sich nicht nur auf die von Johann Heinrich von Thünens selbst verantworteten Ausgaben des ersten Teils (1826, 1842) und der ersten Abteilung des zweiten Teils (1850) bezieht, sondern auch auf die posthum (1863, 1875) er-

schienene zweite Abteilung sowie vor allem auf die bislang unveröffentlichten Manuskripte des zweiten Teils. Dabei beschränkt sich Nellinger in seinem langen Beitrag schon aus Platzgründen auf den Kern der Thünen'schen Theorie, wobei er Thünens „höchst modern anmutende Erklärungen zur Entstehung und Verteilung von Städten bis hin zur Optimierung der räumlichen Infrastruktur“ unberücksichtigt lassen muss. Er führt dabei zwei Theoriestränge zusammen, die in der Literatur üblicherweise getrennt betrachtet werden, nämlich Thünens Modell der Produktionsstandorte und seine Bestimmung des „naturgemäßen Lohns“. Nellinger zeigt auf umfassende und beeindruckende Weise – formal, graphisch und mit genauen Belegen aus umfangreichen Quellen –, dass Thünen bei der Bestimmung der „naturgemäßen Lohnhöhe und Zinsrate“ die Lage der Produktionsstandorte berücksichtigte. Die auf Thünens Grabstein verewigte Formel vom naturgemäßen Lohn sowie der Pensionsfonds, den er für die Arbeiter auf seinem Gut Tellow anlegte, lassen sich in der Gesamtschau der Thünen'schen Quellen direkt aus der empirischen Anwendung der „raumumfassenden produktionswirtschaftlichen Totalanalyse“ ableiten.

Günther Chaloupek befasst sich in seinem Beitrag *Stadt und Land* mit der *Regionalökonomik der deutschen Historischen Schule*. Die in vorindustrieller Zeit entstandenen Ansichten Richard Cantillons und Adam Smiths zur Entwicklung der Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land dienen als Ausgangspunkt und Kontrast für einen Überblick über die Arbeiten Wilhelm Roschers, Gustav Schmollers, Karl Büchers, Werner Sombarts und Max Webers, die diese Entwicklung allesamt in der Rückschau aus der Industrialisierung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert betrachten. Chaloupek weist darauf hin, dass die Autoren der Historischen Schule institutionellen Faktoren der Politik eine weitaus größere Rolle einräumen als Cantillon und Smith. Insbesondere die historischen Perspektiven Sombarts und Webers stehen im Gegensatz zur Smithschen Geschichtsphilosophie. „Während Smith die gesamte abendländische Geschichte als Freisetzung des in der menschlichen Natur wurzelnden *homo oeconomicus* interpretiert, ist für Weber dieser selbst ein Produkt einer relativ späten Stufe der sozialökonomischen Evolution. Ökonomische, politische und religiöse Faktoren haben dahingehend zusammengewirkt, dass der mittelalterliche Handwerker und Stadtbürger in der Neuzeit zum *homo oeconomicus* mutierte.“

Es folgen vier Beiträge, die sich mit der deutschen Raumwirtschaftslehre zur Zeit des Nationalsozialismus sowie unmittelbar davor und danach beschäftigen. Den Anfang macht Karl-Heinz Schmidt mit der Fragestellung *Raumforschung 1930–50: Von der Standorttheorie zu einer Theorie der wirtschaftlichen Raumordnung?* Schmidt unterscheidet zwischen drei Entwicklungssträngen der Raumwirtschaftslehre; im ersten steht die Entstehung

von Unternehmungen an spezifischen Standorten im Vordergrund, im zweiten die optimale Raumnutzung und im dritten die politische Gestaltung der Raumordnung. Schmidt betont, dass Fragen der Raumordnung nicht erst ab 1933 hohe Priorität erhielten; die Notwendigkeit raumwirtschaftspolitischer Maßnahmen zeigte sich bereits ab Beginn des Industrialisierungsprozesses. Anschließend an Stavenhagen (1969, Kap. XV) referiert Schmidt den Stand der Raumwirtschaftslehre um 1930, basierend auf den Arbeiten von Alfred Weber, Oskar Engländer, Andreas Predöhl, Edgar Salin, Hans Ritschl und anderen. Er zeigt, dass hier schon ein Übergang von der Standorttheorie zu Systemperspektiven der Raumnutzung und Raumordnung stattfand. Im Weiteren setzt Schmidt den Fokus auf Arbeiten Erich Egners zur Raumordnung. Diese waren teilweise unter nationalsozialistischen Vorzeichen entstanden. Mit Akzent auf Dezentralisierung der wirtschaftlichen Aktivitäten, Sanierung von Notstandsgebieten und Entwicklungsförderung in Rückstandsgebieten prägten sie jedoch ab 1950 auch die raumordnungspolitischen Vorstellungen der jungen Bundesrepublik.

Horst Todt bietet mit seinem Beitrag *Die Struktur des Wirtschaftsraumes* eine vergleichende Betrachtung der Konzeptionen von Walter Christaller und August Lösch. Er macht beide Ansätze formal vergleichbar und stellt dem Empiriker Christaller, der sein geometrisches Raster der zentralen Orte aus der konkreten Anschauung süddeutscher Wirtschaftslandschaften gewinnt, den Theoretiker Lösch entgegen, der sein System der räumlichen Ordnung der Wirtschaft aus wenigen Annahmen stringent ableitet. Zwar besteht eine äußerliche Ähnlichkeit im Sechseckraster des Städtesystems in beiden Konzeptionen, doch bei Christaller fehlt jeder Bezug auf die Standortkonkurrenz zwischen den Unternehmen, die bei Lösch wiederum im Vordergrund steht. Andererseits sieht Todt Christaller auch im theoretischen Kern hinsichtlich der Hierarchie für Orte und zentrale Güter näher bei der Wirklichkeit als Lösch. Abschließend weist er auf die Lebensläufe beider Wissenschaftler hin, die auf unterschiedliche Weise typische Schicksale in Nazi-Deutschland illustrieren. Während Christaller als Wendehals erscheint, bei dem sich schwärmerische Naivität mit Opportunismus mischt, würdigt Todt Lösch als einen klarsichtigen und aufrichtigen „Mann, der in NS-Zeiten nicht den geringsten Kompromiss gegenüber dem Regime einzugehen bereit war. Sein Mut kostete ihm zur Nazizeit die Karriere, sein früher Tod verhinderte eine Karriere auch in der Zeit danach“.

Löschs Schicksal steht auch im Zentrum von Johannes Bröckers Beitrag über *Deutsche Raumwirtschaftstheoretiker in der Zeit von 1933 bis 1945*. Als Ausgangspunkt wählt Bröcker Walter Isards „Krankenpflegergeschichte“, d.h. Isards Nachtwachenlektüre und spätere Würdigung deutscher Standorttheoretiker, darunter Andreas Predöhl, Hans Weigmann und August Lösch. Da diese drei den größten Teil ihrer wissenschaftlichen Karrieren

unter dem NS-Regime verbracht haben, hinterfragt Bröcker, „was sie wissenschaftlich Erhaltenswertes geleistet haben, wie sie als Personen und Funktionsträger zum NS-Regime gestanden haben, und welche Verbindungen möglicherweise zwischen den wissenschaftlichen Inhalten und den politischen Zielen des Regimes bestanden haben“. Die Antworten fallen – bei aller Zurückhaltung im Hinblick auf eine teilweise unzureichende Quellenlage – klar und deutlich aus. Predöhls viel beachteter Ansatz von 1925/28, räumliche Differenzierung anhand des Substitutionsprinzips zu erklären, ist unfruchtbare, weil es auf der Walrasianischen Annahme der Mengenanpassung aufbaut, und folgenlos, weil sich Predöhl in der Folgezeit nur noch empirisch-historischen Arbeiten widmet, wenn er sich nicht in taktischen Manövern den Nationalsozialisten anbiedert. „Er stellt sich und das *Institut für Weltwirtschaft* in den Dienst des Regimes, ohne den Boden der herkömmlichen Wirtschaftswissenschaften verlassen zu müssen“, resümiert Bröcker. Gleichwohl lässt sich Predöhl nicht als Anhänger der NS-Ideologie oder gar Apologet der Verbrechen des Regimes charakterisieren. Bröcker porträtiert Lösch als aufrechten Wissenschaftler, der seine Kritik am Regime naiv unvorsichtig äußert und sich trotz seiner Tätigkeit am Institut für Weltwirtschaft von jeder Beteiligung an der Großraumplanung der Kriegsherren fernhält. In der Würdigung der wissenschaftlichen Leistung Löschs weist Bröcker darauf hin, dass Löschs raumwirtschaftliches Modell zwar richtigerweise monopolistische Konkurrenz zugrundelegt, aber auf die Partialanalyse beschränkt ist und auch andere Unzulänglichkeiten aufweist. Gleichwohl erlaubt Löschs (und Christallers) Idee, Siedlungsstrukturen aus der Überlagerung von Marktnetzen unterschiedlicher Maschengröße zu erklären, tiefere Einsichten. Von Weigmann hält Bröcker hingegen überhaupt nichts, weder von der Person noch von deren „Ideen zu einer Theorie der Raumwirtschaft“ (1931). „Weigmans Ausführungen sind nicht komplex, sie sind konfus, ein Gewirr von pseudophilosophischen Spekulationen und Wortgeschwülsten.“ Der „Blut-und-Boden-Schwärmer“ wurde in den Ostplanungen der Himmlerschen Stäbe allerdings nicht gebraucht – anders als „praktisch kompetente Planer wie Konrad Meyer“, die auch nach dem Krieg in der bundesrepublikanischen *Akademie für Raumforschung und Landesplanung* (ARL) reüssierten und sich noch zu Beginn der 1970er Jahre schamlos reinwaschen durften.

Mit Konrad Meyer, seinen akademischen Helfershelfern und deren Karrieren unter dem NS-Regime und in der jungen Bundesrepublik befasst sich auch der umfang- und detailreiche Beitrag von Heinz Rieter über *Ökonomen im Dienste der nationalsozialistischen Raumplanung und „Raumforschung“*. Zum Auftakt listet Rieter eine lange Reihe von Belegen dafür auf, dass der Rassismus schon vor Hitlers Machtergreifung auch in akademischen Kreisen weit verbreitet war. Es folgt eine akribische Darstel-

lung der Institutionen, die nach 1933 in rasantem Takt für die Expansions- und Siedlungsplanung auf- und ausgebaut wurden, mitsamt des Engagements der beteiligten Wirtschaftswissenschaftler. Rieter nennt Ross und Reiter, zu denen auch so bekannte Namen wie Walter Hoffmann, Arthur Spiethoff, Günter Schmölders und Karl C. Thalheim gehörten. Unter „ferner (mit)liefen“ rangieren (unter anderen) die Dozenten Friedrich Bülow, Erich Preiser, Hans-Jürgen Seraphim, Erich Carell und Heinrich Rittershausen – nach dem Kriege renommierte Ökonomen in der Bundesrepublik. Im Zentrum des Beitrags stehen jedoch Konrad Meyer, die *Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung* (RAfR) und Himmlers „Generalpläne Ost“. Rieter macht anhand der Quellenlage und historischen Literatur auf erschütternde Weise deutlich, wie eng etliche Ökonomen direkt in die Planung der Umsiedlung und Vernichtung von Juden und anderen Ortsansässigen in den eroberten Kriegsgebieten im Osten eingebunden waren. Wer die Passagen liest, in denen sich Meyer und Mitarbeiter zur „Gliederung“ und „Reinerhaltung des Volksraumes von allen fremdvölkischen nicht eindeutschungswürdigen Bevölkerungsteilen“ auslassen, begreift unmittelbar, warum das neutral erscheinende Wort „Raum“ im *Wörterbuch des Unmenschen* (Sternberger et al. 1957, S. 99 ff.) seinen Platz hat. Kaum weniger erschütternd ist Rieters Beschreibung der Chuzpe, mit der Meyer und andere ihre Generalplanungen nach dem Krieg als unschuldige Wissenschaft umdeuteten und die ARL als Nachfolgeorganisation der RAfR führten. Zum Abschluss seines Beitrags „würdig“ Rieter ausführlich weitere Helfershelfer der nationalsozialistischen Raumplanung, darunter auch Christaller und vor allem Bülow und Thalheim, die später an der Freien Universität Berlin seine akademischen Lehrer wurden.

Im nachfolgenden Beitrag blickt Martin J. Beckmann zurück auf Leonhard Mikschs Modell des räumlichen Gleichgewichts. Beckmann, der Nestor der Raumwirtschaftslehre, hatte 1948 vom Mathematikstudium in Göttingen nach Freiburg gewechselt, um bei Walter Eucken Nationalökonomie zu studieren. Als Assistent von Leonhard Miksch fand er zur Raumwirtschaftslehre, die zu seinem hauptsächlichen Forschungsgebiet werden sollte. Miksch verstarb bereits 1950, hinterließ jedoch einen längeren, viel beachteten Aufsatz zur Theorie des räumlichen Gleichgewichts, der 1951 im *Weltwirtschaftlichen Archiv* veröffentlicht wurde. Beckmann konstatiert, dass Mikschs raumwirtschaftliches Modell auf der untauglichen Annahme der vollkommenen Konkurrenz basierte, und weist darauf hin, dass Mikschs eigentlicher Beitrag zur Raumwirtschaftslehre in einer Klassifikation räumlicher Märkte nach Streuungs- bzw. Konzentrationsgraden der Angebote und Nachfragen besteht. Auf der Grundlage anderer Passagen in Mikschs Aufsatz erweitert Beckmann dieses 2×2 -Schema zu einer 3×3 -Matrix, in der zwischen Räumen, isolierten Punkten sowie verbundenen Punkten unterschieden wird. Mit

Hilfe dieser Matrix lassen sich die Walrasianische Gleichgewichtstheorie als Extremfall (vollkommen isolierter Punkt) sowie die unterschiedlichen Ansätze von Thünen, Launhardt, Hotelling und Beckmann auf verschiedenen Feldern in einem gemeinsamen Rahmen darstellen.

Der Traum vom Allgemeinen Gleichgewicht im Raum und die Entwicklung zur „Neuen Wirtschaftsgeografie“ ist das Thema des abschließenden Beitrags von Hans-Michael Trautwein. Die Protagonisten der neueren geographischen Ökonomik betrachten ihren Ansatz gerne als Verwirklichung von „Isard's dream of returning space to the core of economic science“ (Fujita und Krugman 2004, S. 150). Diesen Traum kann man noch weiter zurückverfolgen, z. B. zu Bertil Ohlin, der in seinem Klassiker *Interregional and International Trade* (1933) die Außenhandelstheorie als integralen Bestandteil einer allgemeinen Theorie der Standorte und der Raumwirtschaft betrachtete. Ohlin definierte seine Aufgabe als Integration von Güterverkehr und Faktormobilität in ein totalanalytisches raumwirtschaftliches Gleichgewichtsmodell, das monetäre Einflüsse auf die Zahlungsbilanzentwicklung berücksichtigt. Trautwein benutzt Ohlins Aufgabenkatalog als Maßstab für die Würdigung der Erkenntnisfortschritte der „Neuen Wirtschaftsgeographie“ und zur Identifikation noch ungelöster Aufgaben. Er zeigt, wie sich die Neue Wirtschaftsgeographie aus der Neuen Handelstheorie entwickelte und diese sich wiederum komplementär zur neoklassischen Handelstheorie nach Heckscher und Ohlin verhält. Er kommt zu dem Schluss, dass die Neue Wirtschaftsgeographie Ohlins Kriterien dahingehend entspricht, dass sie Güterhandel und Faktormobilität im totalanalytischen Rahmen interaktiv betrachtet und die räumliche Verteilung von wirtschaftlicher Aktivität endogen aus dem Verhältnis von Skalenerträgen und Transportkosten ableitet. Mittlerweile gibt es auch erste Ansätze zur modellendogenen Bestimmung der Transportkosten. Der Erfüllung von Ohlins und Isards Traum ist man somit ein gutes Stück näher gekommen. Die Integration von realer und monetärer Analyse wird allerdings wohl auf absehbare Zeit ein Traum bleiben – zumal ihn sich die meisten Ökonomen schon achselzuckend aus dem Kopf geschlagen haben.

Die skizzierten Beiträge wurden während der Tagung im Liefmann-Haus lebhaft diskutiert (und anschließend entsprechend überarbeitet). Das Liefmann-Haus, heute Gästehaus der Universität Freiburg, war einst das Heim von Robert Liefmann, Professor für Nationalökonomie und Kartellfachmann. Obwohl evangelischen Glaubens, wurde Liefmann von den Nationalsozialisten als „Volljude“ aus der Universität ausgeschlossen, später deportiert und dem Erschöpfungstod preisgegeben; er war somit ein Opfer der nationalsozialistischen Rassenpolitik, die nach damaliger Lesart „Raumordnung“ einschloss. Andere historische Bezüge wies die Freiburger Tagung des Ausschusses für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften durch folgen-

de Aktivitäten auf: einen Ausflug nach Günterstal, bei dem der dortige Friedhof mit den Gräbern von Leonhard Miksch, Walter Eucken und Edmund Husserl besucht wurde; eine universitäts- und stadtgeschichtliche Führung, die Gerold Blümle kundig, lebendig und mit viel Witz durchführte; und ein Mittagessen im Hause Eucken, das heute unter seinem Dach das Walter-Eucken-Institut beherbergt. Nils Goldschmidt und Michael Wohlgemuth haben die Tagung vor Ort hervorragend organisiert; ihnen sowie Kollegen Blümle gebührt großer Dank.

Hans-Michael Trautwein

Inhaltsverzeichnis

Der Raum in der Wirtschaftswissenschaft – Eine wiederentdeckte Dimension Von <i>Heinz D. Kurz</i> , Graz	17
Thünens umfassendes Raumwirtschaftsmodell Von <i>Ludwig Nellinger</i> , Bonn	57
Stadt und Land – zur Regionalökonomik der deutschen Historischen Schule Von <i>Günther Chaloupek</i> , Wien	127
Raumforschung 1930–1950: Von der Standorttheorie zu einer Theorie der wirtschaftlichen Raumordnung? Von <i>Karl-Heinz Schmidt</i> , Paderborn	161
Die Struktur des Wirtschaftsraumes: Eine vergleichende Betrachtung der Konzeptionen von Walter Christaller und August Lösch Von <i>Horst Todt</i> , Hamburg	187
Deutsche Raumwirtschaftstheoretiker in der Zeit von 1933 bis 1945 Von <i>Johannes Bröcker</i> , Kiel	207
Ökonomen im Dienste der nationalsozialistischen Raumplanung und „Raumforschung“ Von <i>Heinz Rieter</i> , Hamburg	239
Leonhard Miksch's Role in the History of Spatial Economics By <i>Martin J. Beckmann</i> , Providence (Rhode Island).	333
Der Traum vom Allgemeinen Gleichgewicht im Raum und die Entwicklung zur „Neuen Wirtschaftsgeografie“ Von <i>Hans-Michael Trautwein</i> , Oldenburg.	337

Der Raum in der Wirtschaftswissenschaft – Eine wiederentdeckte Dimension*

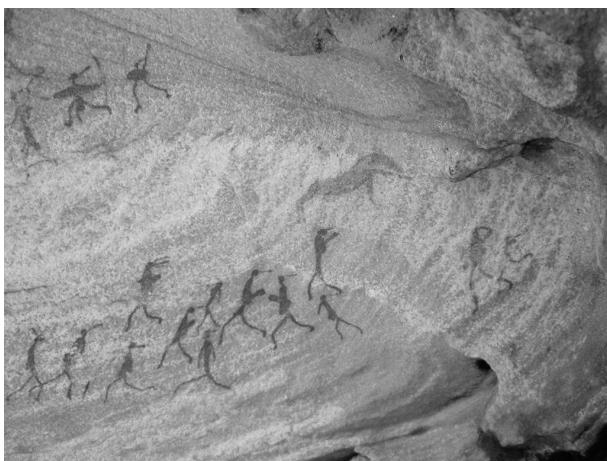
Von *Heinz D. Kurz*, Graz

I. Einführung

Von einem der Begründer der Politischen Ökonomie als eigenständigem wissenschaftlichen Fach – von ihm selbst „Politische Arithmetik“ genannt – stammt der Satz: „Die Arbeit ist der Vater und das aktive Prinzip des Reichtums, so wie die Böden seine Mutter sind.“ (*Petty* [1662] 1986: 68). Seit seiner angeblichen Vertreibung aus dem Paradies ist der Mensch genötigt, sich seinen Lebensunterhalt im Schweiße seines Angesichts selbst zu verdienen. Er tut dies durch die Jagd auf andere Lebewesen, die Erde, Flüsse, Seen, Meere und Luft bevölkern, die Nutzung und Ausbeutung der natürlich vorhandenen Ressourcen, die Kultivierung des verfügbaren Bodens, die Förderung der in der Erde verborgenen Metalle, Mineralien usw. Der Mensch produziert, um zu leben, und er produziert immer mehr und anderes, um immer besser zu leben. Er versucht sich die Erde untertan zu machen, dringt aus Neugier und auf der Suche nach Verwertbarem in die entlegensten Räume vor. Sein Hunger nach Energie treibt ihn vom Festland auf das Meer hinaus, um zu explorieren, was sich unter dessen Boden befindet, sowie in die Zonen des „ewigen Eises“, wie sie früher einmal genannt wurden. Menschlicher Erfindungsreichtum verändert unaufhörlich die Verteilung wirtschaftlicher Aktivität auf dem Erdball, schafft Phasen der ökonomischen Blüte hier und des Untergangs dort. Nichts ist mehr ewig, so scheint es, alles wird bewusst vom Menschen umgestaltet oder ergibt sich als nichtintendierte Konsequenz seines Tuns.

Produktion, schreibt ca. eineinhalb Jahrhunderte nach Petty der klassische Ökonom James Mill, bestehe in der Umwandlung von Materie und Energie

* In diesem Beitrag greife ich freizügig auf andere Arbeiten von mir zurück, insbesondere auf *Kurz* (2013). Vgl. auch die zusammenfassenden Darstellungen des Gebietes bzw. von wichtigen Teilen desselben bei *Schätzl* (2001), *Schäuplein* (2006) und *Thisse* (2011). Den Teilnehmern an der Sitzung des Ausschusses bin ich für wertvolle Kommentare und Anmerkungen dankbar. Akem Forkusam und Hans-Michael Trautwein danke ich für die kritische Durchsicht des Manuskripts und nützliche Anmerkungen. Alle verbliebenen Irrtümer und Fehldeutungen sind selbstverständlich ausnahmslos von mir zu verantworten.



Quelle: Andrew Moir, via Wikimedia Commons [CC-BY-2.0]

Abbildung 1: San Buschmänner auf Jagd

in andere Formen von Materie und Energie (1821). Hierzu gehöre auch die Bewegung von Materie und Energie durch Raum und Zeit. Der Mensch, so könnte man sagen, pflügt die Erde um und verfrachtet sie von Ort zu Ort, immer größere Teile derselben in immer größerer Geschwindigkeit.

Die Politische Ökonomie entsteht nicht zufällig kurz nach der Entdeckung der „neuen Welten“ und der Erkenntnis, dass in anderen, bislang unbekannten Gegenden Menschen auf anderen Stufen der Entwicklung leben. Von John Locke ([1690] 1953: 341) wird die sich herausbildende Entwicklungs-perspektive auf die Formel gebracht: „In the beginng all the world was America.“ Schnell kommt es zur Formulierung von Theorien, die die Menschheitsgeschichte in verschiedene Stadien einteilen. Die Stadien unterscheiden sich neben anderem durch verschiedenartige Nutzungen des Raums und dessen nutzungsbedingte Veränderungen. Sammler und Jäger durchstreifen in kleinen Gruppen ihre nähere Umwelt auf der Suche nach wild wachsenden Früchten und leicht zu erlegenden Tieren. Abbildung 1 dokumentiert die im Verbund erfolgende Jagd durch San Buschmänner in Afrika. In ariden Gegenden war eine Kenntnis der Verteilung von Wasserstellen im Raum von größter Wichtigkeit für das eigene Überleben, und so finden wir bereits frühzeitig Aufzeichnungen hierzu sowie Angaben über die die Wasserstellen verbindenden Wege.

Abbildung 2 zeigt eine Felsgravur aus der Namibwüste, die eine entfernte Ähnlichkeit mit Christallers Darstellung zentraler Orte aufweist (vgl. Abschnitt VII.). Nach der Domestizierung einzelner Tierarten ziehen Noma-



Quelle: Eigene Aufnahme

Abbildung 2: Wasserstellen als „zentrale Orte“ in der Namib

den auf der Suche nach Weideplätzen von Ort zu Ort, vielfach in einer Art kreisförmigen Bewegung. Die erste landwirtschaftliche Revolution führt zur Sesshaftigkeit, aber es dauert noch mehrere tausend Jahre, bis es zur Bildung von Städten kommt. Räumliche Spezialisierung der Produktion geht einher mit überregionalem Handel und Transport, dem Aufbau einer kommunikativen Infrastruktur und der Entwicklung von Land- und Wasserwegen. Neugier und Gewinnsucht treiben die Erkundung der Erde voran, führen zur Entdeckung neuer Regionen und Kontinente, neuer Faunen und Floren, zur Einrichtung von Handelskontoren in weiter Ferne, zur Seidenstraße, die Europa mit Asien verbindet, zum transatlantischen Handel usw. Homo laborans und homo faber erschließen sich systematisch die Erde, erobern sich immer neuen Lebensraum.

Das Problem des Raums und seiner Nutzung steht zunächst im Zentrum des ökonomischen Denkens, in der Ökonomik der Steinzeit (*Sahlins* 1972) nicht weniger als in den Beiträgen der Merkantilautoren, die sich vor allem mit dem Fernhandel befassen, der Physiokraten, deren Aufmerksamkeit zuvörderst der landwirtschaftlichen Boden- und Raumnutzung gilt, der klassischen Politischen Ökonomie, die sich mit Wirtschaften befasst, in denen in Landwirtschaft und Verarbeitendem Gewerbe produziert wird und regionaler, überregionaler und internationaler Handel erfolgt. Aber mit der Entwicklung des neuen Fachs gerät der Raum, von Ausnahmen abgesehen, zeitweise weitgehend außer Blick. Er wird erst in jüngerer Zeit wieder entdeckt und mit ihm die Leistungen früherer Autoren. Vom Aufstieg, Fall